

„Man muss wachsam sein“

Erinnerungskultur Nicola Wenge, Leiterin des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg, spricht über Verschwörungstheorien und den Umgang der „Querdenker“ mit der Weißen Rose. *Von Jana Zahner*

Ich fühle mich wie Sophie Scholl – Vergleiche wie dieser, geäußert auf Demos und Flyern der „Querdenker“, sorgten vergangenes Jahr für große Empörung. Die in Ulm aufgewachsene Widerstandskämpferin von der Weißen Rose wurde 1943 von den Nazis hingerichtet, weil sie regimiekritische Flugblätter verteilt hatte. Parallelen zu ziehen zwischen dem „Dritten Reich“ und der Pandemie-Politik der Bundesregierung, ist ein wiederkehrendes Element der „Querdenker“-Rhetorik. Inzwischen wird auch der Ulmer Ableger der „Querdenker“ wegen möglicher Berührungspunkte zur Reichsbürger-Szene vom Verfassungsschutz beobachtet. Die Historikerin Nicola Wenge, Leiterin des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg (DZOK), spricht im Interview über historische Bildung in Corona-Zeiten, die Vereinnahmungen der Weißen Rose und den Umgang mit Verschwörungstheoretikern.

Frau Wenge, was geht Ihnen als Historikerin durch den Kopf, wenn sie Reichskriegsflaggen und Judensterne mit der Aufschrift „ungeimpft“ bei Corona-Protesten sehen?
Nicola Wenge: Dass so viele Menschen bereit sind, mit radikalen Kräften auf die Straße zu gehen – das hat mich wirklich erschreckt. Die Vergleiche selbst sind nicht neu, die hat nach der NPD schon die AfD salonfähig gemacht. Aber diese Verbindung verschiedener Gruppen mit Rechtsaußen finde ich sehr gefährlich. Deswegen habe ich schon sehr oft darauf hingewiesen, dass sich alle, die auf solche Demonstrationen gehen, überlegen müssen, mit wem sie sich gemein machen.

Was steht dahinter: Unwissen über den Nationalsozialismus? Gezielte Provokation?
 Das muss man sicherlich unterscheiden. Ich glaube, die führenden Köpfe nutzen das bewusst als politisches Kampfmittel, um die Politik zu diskreditieren. Es gibt aber auch Menschen, die sehr wenig über die Geschichte wissen. Gerade für diese Menschen ist historische Aufklärung wichtig.

Redner auf „Querdenker“-Demos verglichen sich schon mit dem Holocaustopfer Anne Frank und der Widerstandskämpferin Sophie Scholl.
 Das hat mit der Rezeptionsgeschichte von Anne Frank und Sophie Scholl zu tun. Sie sind bekannt, positiv besetzt und bieten eine Projektionsfläche. Beide haben eine moderne Art gehabt, sich auszudrücken, hatten eine Freiheit im Denken. Also kann man sich im Anschluss an die beiden einerseits als autonomes Individuum begreifen, andererseits als Opfer. Das lädt zur Identifikation ein, oft völlig losgelöst von



Nicola Wenge ermöglicht auch im Lockdown den Zugang zur Geschichte des ehemaligen Konzentrationslagers am Oberen Kuhberg – mit digitalen Angeboten. *Foto: Matthias Kessler*

dem, was die realen Personen gedacht oder getan haben. Deswegen ist es wichtig, zurück zu den Quellen zu gehen und solchen Instrumentalisierungen einen Riegel vorzuschieben. Dazu bietet gerade auch der 100. Geburtstag von Sophie Scholl am 9. Mai eine Chance. Ich hoffe, dass Veranstaltungen dann wieder möglich sind.

Auch Julian Aicher, Neffe von Sophie Scholl, sprach bei Corona-Demonstrationen und berief sich dabei auf die Weiße Rose. Das DZOK hat in der Vergangenheit immer wieder mit Aicher zusammengearbeitet. Wie gehen Sie mit der Situation um?
 Es war erschütternd, dass er auf diesen Demonstrationen aufgetreten ist. Ich habe mich gegen diese gesamte Veranstaltung geäußert, wir hatten danach keinen direkten Kontakt mehr. Ich kann mir vorstellen, mit ihm persönlich zu sprechen. Möglicherweise hat er aufgrund der öffentlichen Reaktionen seine Position revidiert.

Manche Personengruppen kann man scheinbar nur noch begrenzt mit rationalen Argumenten erreichen.

Welche Erfahrungen haben sie diesbezüglich in Ihrer Arbeit gemacht?

Ich stimme zu, dass das bei ganz überzeugten Querdenkern und anderen Menschen mit einem geschlossenen Weltbild schwer möglich ist. Bei Verschwörungstheoretikern kommt eine Irrationalität hinzu, gegen die man kaum argumentieren kann. Deswegen glaube ich, dass Gesprächsangebote gerade für die Menschen wichtig sind, die verunsichert sind. Das haben wir in Zusammenarbeit mit der vh, dem Haus der Begegnung und dem Haus der Stadtgeschichte vor, wir planen eine Veranstaltungsreihe zum Thema. Dazu gehört auch ein praktischer Workshop: Wie verhalte ich mich, wenn ein Nachbar oder ein Familienmitglied mir Verschwörungstheorien präsentiert? Das rhetorische Know-how müssen wir weitergeben.

Die Ulmer Initiative „Querdenken 731“ wird vom Verfassungsschutz beobachtet. Bei der Bundeswehr wurde 2020 wegen Reichsbürger-Mitgliedschaften ermittelt und in der Innenstadt eröffnete eine Bank des „Königreichs Deutsch-

land“. Machen Sie sich Sorgen um die Stadt?

Es ist schon einiges aufgeblitzt in den vergangenen Jahren. Es gibt einerseits zu viele Indizien, um zu sagen, Ulm habe mit rechtem Gedankengut kein Problem. Man denke auch an den Fackelwurf auf die Romafamilie in Erbach oder an den Angriff auf einen Bürger nigerianischer Herkunft 2019 vor dem Bürgerhaus Mitte. Man darf andererseits auch nicht zu alarmistisch sein. In Ulm gibt es unheimlich viel Positives, eine starke Stadtidentität. Man muss auf jeden Fall wachsam sein, muss die Zivilgesellschaft stärken. Bildungsarbeit und Aufklärung sind gerade auch in Ulm extrem wichtig. Dafür steht das DZOK.

Blicken wir noch zurück auf die Arbeit des DZOK im Pandemie-Jahr 2020. Wie ist es der Gedenkstätte ergangen?

Natürlich gab es 2020 einen deutlichen Besucherrückgang. 70 Prozent unserer Besuchergruppen sind Schulklassen, es gab nur ein kleines Zeitfenster, in dem außerschulische Aktivitäten möglich waren. Ermutigend war, dass wir

von September bis Ende Oktober immerhin 100 pädagogische Angebote machen konnten. Wir leben von der Zugänglichkeit der Gedenkstätte am Kuhberg, sie ist eine Kontaktzone zur Vergangenheit. Wenn diese nicht zu betreten ist, ist das ein riesiger Einschnitt.

Auch finanziell?

Wir haben eine Mischfinanzierung. Die institutionelle Förderung von Land und Stadt ist gleich geblieben. Wir konnten glücklicherweise mit Förderungen aus dem Bundesprogramm „Neustart Kultur“ und der Sparkasse Ulm die Einnahmeverluste und die Zusatzausgaben ausgleichen. Ganz wichtig und toll war, dass die privaten Spender uns treu geblieben sind. So konnten wir zum Jahresende besser abschließen als befürchtet.

Bringen die Schließungen für Sie und ihr Team auch Gutes?

Wir können Digitalisierungsprojekte vorantreiben und damit die Zugänglichkeit des Ortes sichern. Das Wichtigste ist, die Verbindung zu den Menschen, zu den Lehrern zu halten. Da wird in unserem Team viel Kreativität frei, um in dieser Krise reagieren zu können, zum Beispiel durch eine höhere Präsenz in den sozialen Medien oder durch neue Angebote. Das ist eine gute Erfahrung.

Bis mindestens Ende April 2021 dürfen Schulklassen die Gedenkstätte nicht besuchen. An welchen Alternativen arbeiten Sie?

Videobasierte Arbeitsmaterialien und eine interaktive Learning-App gibt es schon. Jetzt sind wir dabei, digitale Führungen zu entwickeln. Schüler sollen vom Klassenzimmer aus mit einem Guide den historischen Ort kennenlernen. Das lässt sich auch mit einer direkten Ortserkundung im kleinen Format verbinden, sobald erste Lockerungen möglich sind. Individuelle Beratungen von Schülern und Lehrern sind jetzt durchführbar. Ebenso digitale Workshops und die Ausleihe unserer Wanderausstellung zum Umgang mit demokratiefeindlicher Sprache. Auch das Veranstaltungsformat setzen wir fort – aktuell mit digitalen Angeboten.

Vortrag am Jahrestag der Befreiung von Auschwitz

Am 27. Januar, 20 Uhr, findet im Haus der Begegnung ein Vortrag von dem Historiker Oliver Gaida zum Thema „Erinnerung an die als ‚asozial‘ Verfolgten“ im Nationalsozialismus statt. Der Historiker beleuchtet darin auch die Rolle des KZs Oberer Kuhberg. Vortrag und Diskussion werden online gestreamt. Infos unter www.dzok-ulm.de/aktuelles.html

Mythologie und kühne Denkfiguren

Online-Vortrag Der Dichter Hölderlin wollte die bloße Vernunft und christliche Lehren überwinden, referiert Karl-Heinz Ott.

Hölderlin habe Geister gerufen, mit denen er nicht fertig geworden sei. Diese Randnotiz zu Beginn des Online-Vortrags „Hölderlins Geister“ von Karl-Heinz Ott veranschaulicht, dass der Dichter und sein Werk nur schwer fassbar sind, was sich auch in der Rezeption widerspiegelt.

Erstaunlich ist, dass diese Geister heute wieder aktiv sind. Auch wir fragen uns, wie das alles im Kontext des Neoliberalismus zusammenhalten soll, wenn ein jeder nur „seinen Geschäften“ (Ott) nachgeht. Die Frage habe sich auch Hölderlin gestellt, schon im Tübinger Stift, zusammen mit den Freunden Hegel und Schelling. Später haben die drei aus ihren Überlegungen das sogenannte „Systemprogramm des Deutschen Idealismus“ entwickelt. Unter anderem habe man darin die Abschaffung des Staats gefordert, ja ein bisschen „jugendlicher Wahnsinn“ sei auch dabei gewesen, so der Referent. Die Grundthese freilich war, dass man trotz Aufklärung eine neue Mythologie brauche, eine „Mythologie der Vernunft“. Ein Paradoxon.

Bloße Vernunft überwinden

Allein die Rationalität der Aufklärung war den drei Freunden also zu wenig. Woraus dieses Mehr dann zu schöpfen sei, darin waren sie sich nicht einig. Hölderlin fand es in der griechischen Mythologie, etwa bei Dionysos, der einen „Rausch der Gemeinschaft und der Einheit“ stifte, so Ott. Damit ist nach Hölderlin die bloße Vernunft zu überwinden. Die christliche Anschauung ließ er damit hinter sich, ohne sie jedoch ganz zu verbannen. Mit einer kühnen Denkfigur passte er sie in sein Denksystem ein, indem er Jesus zum „letzten griechischen Halb-gott“ erklärte, so Karl-Heinz Ott, was eine Volte gegen die Kirche gewesen sei.

Abschließend ging Ott der Frage nach, wie Hölderlin im 20. Jahrhundert sowohl von den Nationalsozialisten als auch von den 68ern vereinnahmt werden konnte – für Peter Weiss war er gar ein Marxist.

Friedrich Hölderlin hätte letztes Jahr seinen 250. Geburtstag gehabt. In diesem Kontext steht die Vortragsreihe des Humboldt-Studienzentrums der Universität Ulm. Frei referierend hat Karl-Heinz Ott den Dichter sehr lebendig und anschaulich geschildert. *Otfried Käßpeler*

Info Karl-Heinz Ott wurde 1957 in Ehin-gen an der Donau geboren. Sein Buch „Hölderlins Geister“ erscheint bei Hanser (240 Seiten, 22 Euro).

Roman Fabio Andina: Tage mit Felice (Folge 87)

Als das Mittagessen fertig ist, taucht Natel Maieta Hand in Hand mit der jungen Bedienung von der Bar Posta in Olivone auf. Beim Eintreten zieht er seine Jacke aus und bringt ein T-Shirt mit einem aufgedruckten riesigen Schweizer Taschenmesser zum Vorschein, aus dem statt der Klappen Frauenbeine mit Stilettopumps herausragen, darunter die Aufschrift Swiss Army Knife.

Wir Männer beginnen mit den Kindern hier unten zu essen. Abwechselnd, um den Rosenkranz nicht zu unterbrechen, kommen auch die Frauen zum Essen herunter. Die Hunde bleiben schön im Warmen bei der Sarina und sperren hin und wieder das Maul auf, um sich Salamipelle und Käserinden hineinwerfen zu lassen.

Auch der Bürgermeister Pier-

giorgio kommt, zusammen mit Eros von der Forellenzucht, der jedoch keine einzige Forelle mitbringt, weil man Fleisch und Fisch nicht mischen soll, wie er sagt, er habe nämlich gewusst, dass wir Hühner und Kaninchen für eine ganze Armee kochen würden.

Einen Augenblick später erscheint auch der Trottel Paolino, in Anzug und Krawatte und mit blank polierten Schuhen. Er kommt herein, steht einen Moment neben der Sarina herum, gerade so lange, um das Gewicht vom rechten Bein aufs linke zu verlagern und wieder aufs rechte. Dann huscht er verstohlen die Treppe hinauf und zwanzig Sekunden später wieder herunter, den Blick auf seine Uhr geheftet,



als wäre er spät dran, und geht.

Nachdem Pep seinen Teller ins Spülbecken gestellt hat, streicht er mit der flachen Hand säubernd über seinen Bart, räuspert sich und beginnt, Amici miei zu singen, Freunde mein, sein Bravourstück, und wir fallen mit ein und singen im Chor Amici miei, Freunde mein, immer füreinander da, ob von fern oder nah, so sind die Freunde mein... Hier unten ist es wie in der Bar, oben wie in der Kirche.

Die Jüngsten sind nun Richtung Waschhaus gezogen, um mit einem Handy herumzuspähen und ein bisschen zu quatschen. Duska scheint sich erholt zu haben. Pep hat ihr vorhin einen

Schluck Merlot zu trinken gegeben, der macht gutes Blut, hat er zu ihr gesagt. Giulia mit ihren Ohrstöpseln und einem Scorpions-Sweatshirt ist ganz in ihre Musik versunken.

Ich werfe ein Holzsplit in die Sarina. In der Küche sieht es aus, als sei die Garde von Leontica bei ihrer Heimkehr aus dem Russlandfeldzug durchgekommen. Überall leere Weinflaschen, Kaffeekannen, ausgetrunkene Gläser, schmutzige Teller, Pfannen und Besteck im Spülbecken, die Knochen von den Kaninchen und dem Huhn in einer Plastiktüte, denn nein, die gibt man noch nicht mal den Hunden, weil sie in der Kehle stecken bleiben.

Die Luft ist stickig, gesättigt mit Qualm, Verdauungsgasen und manchem Rülpsen. Der hypnotische, einschläfernde Singsang des

Rosenkranzes gönnt uns keine Ruhepause. Müdigkeit überfällt uns. Emilio und Celso lümmeln auf den einzigen beiden Stühlen wie zwei alte Kater. Manche lehnen schlaff an der Wand, andere sitzen auf den unteren Stufen der steilen und schmalen Treppe, und wieder andere auf den beiden Bänken draußen. Blicke kreuzen sich, ohne sich zu begegnen. Der Zigarettenrauch zieht nur schwer durch die Tür und die offenen Fenster ab, weil Tiefdruck herrscht, sagt Brenno, kommt schlechtes Wetter. Einige sehen sich im Garten um. Tito pflückt eine Kaki, beißt hinein und kleckert sich voll.

Auf der Türschwelle erscheinen der Pizzabäcker Giuseppe und seine Frau Margareta. Sie legen mehrere noch heiße Pizzas auf den Tisch und gehen nach

oben. Kurz darauf kommt der Pizzabäcker wieder herunter und fängt an, eine Margherita zu essen. Wir sehen ihm apathisch zu.

Plötzlich springen die Hunde auf und laufen bellend hinaus. Floro und ich stecken den Kopf zur Tür hinaus. Die Kinder sagen, dass unten auf der Straße gerade ein Lieferwagen mit ZH vorbeigefahren ist. Sie haben noch nicht ausgedredet, als der Transporter mit Zürcher Kennzeichen zurückkommt und mitten auf der Straße hält, zwischen den beiden Autoreihen. Er sieht aus wie einer von diesen Eiswagen. Zwei wie Bestatter gekleidete Männer steigen aus, gähnen und strecken sich, indem sie sich auf die Zehenspitzen stellen.

Fortsetzung folgt
 © Edition Blau im Rotpunktverlag